

DENKSTOFF

N°2

PATIENTENBILDER

2024

Eine Publikation des fmc in Zusammenarbeit mit der Stiftung Patientenkompetenz

Das Patienten- und Angehörigen-Mentorat

Die Kalaidos Fachhochschule Gesundheit geht neue Wege: Erfahrene Patienten und Angehörige beteiligen sich als Mentoren in der Aus- und Weiterbildung und schärfen so den Blick für die Nutzeroptik.

Krankheit macht kompetent. Diese Erkenntnis mag für Gesundheitsfachleute (noch) ungewohnt sein. Tatsache ist, dass viele chronisch kranke und behinderte Menschen und auch deren Angehörige eine hohe Alltagskompetenz erlangen – zu Symptomen, Therapien sowie zu Gesundheitsversorgung und Sozialversicherung. Diese Kompetenz ist Ausgangspunkt für das Patienten- und Angehörigen-Mentorat in den berufsbegleitenden Studiengängen MSc in Nursing und MAS in Chronic Care. Es erlaubt den Studierenden, die Patienten- und Angehörigenperspektive in ihrer Berufstätigkeit zu schärfen und die Erkenntnisse unmittelbar für die Praxis zu nutzen.

«Durch den äusserst anregenden Austausch mit erkrankten Personen oder deren Angehörigen erfahre ich die ganzheitliche Sicht auf eine Krankheit. So kann ich direkt von den Experten, sprich Betroffenen und Angehörigen, lernen und diesen Ansatz in meine Tätigkeit einbinden.»

Valérie Mucedero, MScN Studentin

Konzeptionelle Beiträge zum Patienten- und Angehörigen-Mentorat liefert die Careum Stiftung, die Miteigentümerin des Departements Gesundheit der Kalaidos Fachhochschule ist und auch Vordenkerin für die Nutzeroptik im Schweizer Gesundheitswesen (siehe www.evivo.ch, <http://blog.careum.ch>).

Mit dem Mentorat sollen die Studierenden den Blick für die Nutzeroptik und -kompetenz schärfen. Denn im Berufsalltag bleibt diese Perspektive oft verborgen; das heisst, die meiste Arbeit entlang des Krankheits- oder Behinderungsverlaufs leisten Patienten und Angehörige unbemerkt und ohne Unterstützung von Fachpersonen.

«Was den Patienten und Patientinnen wichtig ist und was uns Fachpersonen wichtig erscheint, ist oft nicht deckungsgleich. Das Mentorat ermöglicht mir einen Blick über die Spitalmauern hinaus auf das, was vor und nach dem Spitalaufenthalt passiert und wesentlich ist.»

Stefanie Brown, MScN Studentin

Zu Beginn des Studiums führt eine erfahrene Angehörige als Dozentin mit einem wichtigen Anliegen ins Mentorat ein.

«Angehörige werden oft als Mängelwesen dargestellt. Aber Angehörige sind nicht nur unterstützungsbedürftig, sie haben auch eine Expertise auf ihrem Gebiet. Deshalb ist es wichtig, sie an der Verbesserung ihrer Situation zu beteiligen. Dazu können

Von **Prof. Dr. Iren Bischofberger**,
Prorektorin Kalaidos Fachhochschule Gesundheit und
Programmliniererin Careum Forschung

www.kalaidos-gesundheit.ch > MSc in Nursing und
MAS in Chronic Care
www.workandcare.ch

Kontakt: Iren Bischofberger
iren.bischofberger@kalaidos-fh.ch

schon Studierende massgeblich beitragen, später als Pflegewissenschaftlerinnen noch mehr.»

Elsbeth Fischer-Doetzki, Angehörige und Mentorin

Nach der Einführung arrangieren die Studierenden in insgesamt sechs thematischen Modulen den Austausch mit den von ihnen gewählten Patienten und Angehörigen. Diese sind ihnen im Berufsalltag (allenfalls auch im Privatleben) durch Sachverstand und Engagement aufgefallen. Der Zeitaufwand für Patienten und Angehörige beträgt 24 Stunden verteilt auf sechs Module; für die Studierenden sind es 48 Stunden für zusätzliche Vor- und Nachbereitung.

Entlang der Module erörtern die Studierenden Fragen zum Erleben und Organisieren des Alltags mit Krankheit, Behinderung oder Hochaltrigkeit. Zum Beispiel diskutieren sie Erkenntnisse aus Körperuntersuchung und Anamnese und verfeinern so ihre Kompetenzen im klinischen Assessment. Sie informieren sich zu Tipps und Tricks in der Handhabung von Medikamenten im häuslichen Umfeld – von der Verordnung über die Lagerung bis zur Entsorgung. Oder sie besprechen, wie das Behandlungsteam und verschiedene Leistungserbringer aus Sicht der Mentorinnen und Mentoren (nicht) zusammenarbeiten.

«Ich habe bemerkt, dass ich einen viel tieferen Blick in die Welt des erkrankten Menschen erhalte – und dies in relativ kurzer Zeit. Es ist also weniger eine Frage des Zeitaufwands als vielmehr des Blickwinkels. Das ist für den hektischen Berufsalltag eine wichtige Erkenntnis.»

Claudia Hafner, MScN Studentin

Durch das Patienten- und Angehörigen-Mentorat sind Aha-Erlebnisse garantiert. Diese geben die berufstätigen Studierenden in ihren Teams weiter und auch in gemeinsamen Auftritten mit Mentorinnen an Tagungen oder in Publikationen. Somit leistet das Patienten- und Angehörigen-Mentorat einen Beitrag an die Koproduktion von Gesundheit und die national und international angemahnte «patient & family centered care».

Literatur

Lauckner, H.; Doucet, S. & Wells, S. (2012). *Patients as educators: The challenges and benefits of sharing experiences with students*. Medical Education, 46, 992–1000.

The Health Foundation (2011). *Can patients be teachers? Involving patients and service users in healthcare professionals' education*. London: The Health Foundation.